

Ostdeutsche Nachrichten

Verbandsorgan der Heimatvereine im Masuren- und Ermländerbund e. V.
Mitteilungen für die westpreussischen Heimatvereine.

Nr. 76.

9. Juni 1920.

2. Jahrg.

Katastrophengefahren in der „polnischen Wirtschaft“.

Dem „Welt. Tag.“ wird geschrieben: Wer die Entwicklung der jungen Polenteipublik seit ihrem Entstehen aufmerksam verfolgt, dem drängt sich der Eindruck auf, daß sämtliche Katastrophen des Wirtschaftslebens mehr und mehr einen unnatürlichen Größe aufblühenden Staatwesen fehlen die Drankennisse, und hierin liegen für das Polen von heute ganz bebenfällige Gefahren. Die Industrien des Landes sind durch den Krieg fast vollständig zerstört; zum Wiederaufbau mangelt es an den notwendigsten Hilfsmitteln, zumal die Russen während ihres Rückzuges alle bewegliche Habe verschleppten. Die Folge davon ist ein abnorm großer Einfuhrbedarf an industriellen Gegenständen, der aber wegen Mangel an Kredit und Zahlungsmitteln nicht im entferntesten gedeckt werden kann. Das Defizit des Staatshaushalts wächst laminarartig an; noch vorläufige Schätzungen dürfte sich die ungedeckte Schuldsumme am Schluß dieses Jahres auf annähernd 60 bis 70 Milliarden belaufen, ungeachtet weiterer unübersehbarer Außenschulden. Das umfangreiche Heer (500000 Mann) verschlingt allein monatlich an 800 bis 900 Mill. M. Mangels anderer Möglichkeit zur Beschaffung der Geldmittel wird, sei es auf geheimerem oder ungesetzmäßigem Wege die Notenpresse in Tätigkeit gesetzt. Der Umlauf an polnischer Mark erreicht mit Auslieferung der neuesten Ausgabepläne die gigantische Höhe von rund 10 Milliarden, während beim Abzug der deutschen Verwaltung (November 1918) der Notenumlauf 850 Mill. M., also rund etwa den 12. Teil betrug. Hand in Hand mit dieser Geldschöpfung geht eine riesenhafte Preissteigerung, die teilweise die doppelte und dreifache Höhe wie selbst in Deutschland erreicht. Dazu herrscht im Zahlungsverkehr ein wahres Chaos; über 1/2 Dutzend täglich im Umlauf befindlicher Münzwährungen sind im Gebrauch; polnische Mark, deutsche Mark, österreichisch-ungarische Kronen, russische Rubel (3 bis 4 Gattungen) sowie deutsches und österreichisches Skupatungsgeld und anderes. Als gesetzliches Zahlungsmittel fungiert vom 15. Januar 1920 die polnische Mark. Ursprünglich der deutschen Mark gleichgestellt, erlitt sie ein ungeheures Defizit. Eine offizielle Anerkennung als Zahlungsmittel hat die polnische Mark im Auslande bisher kaum gefunden. Mitte Januar wurden in Deutschland bereits für 100 polnische Mark nur etwa 65 deutsche Mark gezahlt; am 26. Mai waren in Danzig 100 polnische Mark für rund 22 und in Berlin für 21 deutsche Reichsmark ausfindig. In Neutralität ist die Bewertung nicht viel besser. Hierin zeigt sich deutlich, daß die Finanzwelt der neuen Republik wegen der geradezu grotesken Wirtschaftsverhältnisse keinerlei Vertrauen entgegenbringt. Polnischerseits ist man natürlich, schon mit Rücksicht auf

den bevorstehenden Abstimmungskampf in Oberschlesien, eifrig am Werk, durch Interdiktionskäufe eine Entwertung ihrer Mark künstlich und mit Gewalt aufzuhalten, sowie überhaupt durch die offizielle und inoffizielle Presse (Flugblätter usw.) die chaotischen Zustände zu verschleiern. An Experimenten zur Füllung der Kreditlücke läßt es das polnische Finanzministerium, das in Gabeli bereits den vierzehn Ministern hat, nicht fehlen. Um die Vielgestaltigkeit des Umlaufgeldes abzumildern, hat man vor kurzem den seit langem geplanten Umlaufschein für 100 Kr. worden 70 poln. M. gezahlt, zum Entsetzen der Kroneninhaber, die allerdings, um diesem Schicksal zu entgehen, zum größten Teil ihren Besitz vorher verschwinden ließen. Neuerdings stützt das Finanzministerium auf ein rätselhaftes Hellmitlet, und Gabeli hat es anscheinend schon gefunden. Er plant, auf Grundlage der natürlichen Bodenschätze des Landes für ganz Polen ein einheitliches Geld (Hohlo Polski — „Goldgulden“) zu schaffen. Dieser Gedanke erscheint umso mehr utopisch, als nicht ersichtlich ist, welche Rohstoffe in Polen denn eigentlich bei der zerrütteten Finanzlage als „jetztzeit greifbar“ gelten könnten. Die verlaufte, soll mit dieser Währungsreform gleichmäßig eine scharfe Vermögensabgabe verknüpft werden. Es leuchtet unschwer ein, daß auch dieses neue Geld zwischensache alsbald ebenfalls der Entwertung anheimfallen würde und so die Besitzer der gegenwärtigen Umlaufsmittel, die natürlich für ihren Besitz einen der derzeitigen Entwertung entsprechend geringeren Betrag an Reich-Geld erhalten würden, statt einer Entschädigung weitere Mehrschäden hätten. Wahrscheinlich sehr trübe Aussichten für die polnischen Staatsbürger und alle, die es eventuell werden könnten! Den Bewohnern der Abstimmungsgebiete drohen bei einem Anschluß an Polen allein infolge der Valutaverhältnisse, deren weitere Verschlechterung nicht aufzuhalten ist, neben einer enormen mehrfachen verteuerten Lebenshaltung ganz außerordentliche Vermögensverluste, die für viele Kreise den Ruin bedeuten müßten. Diese Zustände und Aussichten in der polnischen Wirtschaft werden bei den bevorstehenden Abstimmungen zweifellos eine gewichtige Rolle spielen.

Die unabhängigen Warschauerfahrer.

Vor einigen Wochen hatten sich sieben hiesige Unabhängige auf die Reise gemacht, um das gelobte Land Polen aufzusuchen. Es waren das: Karl Kaczinski, Albin Stein, Fritz Thomaß-Böhen, August Nabe-Johannisburg, Ernst Kucowski-Ortelsburg, Bruno Jakob-Wilkenberg, Ernst Gräber-Und und Frau Johanna Vorh-Sensburg. Geführt wurde die Reisegesellschaft von dem Polen Boleslaw Kotycki, die Reise- und übrigen Kosten in Höhe von 45000 M., pro Mann 6000 M., spendeten die Polen. Die Sache hat viel Staub aufgewirbelt,

man vermutete Arges, wer aber die Verhältnisse kannte, wußte im Voraus, daß die sieben Warschauerfahrer nicht viel Glück haben würden, auch bei ihren Parteigenossen nicht. Und so kam es auch. Als die Herrschaften zurückkamen, bekamen sie von allen Seiten Druck. Sie versuchten sich wohl damit auszuweichen, daß sie nur eine Informationsreise nach Warschau gemacht hätten. Aber an diese Informationsreise auf polnische Kosten wollte niemand glauben. Und jetzt hat die Zentralkommission der U. S. P. D. Ostpreußen die einzelnen Ortsgruppen aufgefordert, die sieben Warschauerfahrer aus der Partei auszuschließen. Sollte die eine oder die andere Ortsgruppe der Aufforderung nicht nachkommen, so wird der Provinzialrat der U. S. P. D. am 19. Juni die Herrschaften aus der Partei entfernen. Ein dahingehender Antrag liegt bereits vor. Außerdem hat die Partei sich entschlossen, zwei Redner, die Herrn Schäfer und Heidemann, zu den einzelnen Ortsgruppen zu entsenden, um die Stellung der U. S. P. D. in der Polenfrage klarzulegen.

Dieser Ausgang der Angelegenheit ist ja selbstverständlich. Welche deutsche Arbeiterpartei würde es wagen, ihren Angehörigen den Anschluß an Polen zu empfehlen? In ein Volk, das wirtschaftlich weit kulturlos ist, wie tiefes liegt, als das Deutsche. Die Lage der Arbeiter in Polen ist doch einfach trübsalig. Wie sollte das bei einer Volksmasse, die zum größten Teil nicht lesen und schreiben kann, auch anders sein. Das wissen unsere Arbeiter sehr wohl, da müssen alle polnischen Flugblätter nimm. Die U. S. P. D. ist sich auch vollkommen darüber klar, daß unter Abstimmungsgebiet wirtschaftlich einen schweren Niedergang entgegen gehen würde, sobald es an Polen fiel.

Nun versuchen die sieben reingefallenen Warschauerfahrer mit der billigen Beiseit zu kommen, sie wollen nur neutral sein. Wie verhält sich das aber dann, daß Herr Kaczinski z. B. sich vorher dem Dübischden Heimatdienst angeboten hat, um fürs Deutschtum zu arbeiten? Und ist das eine Neutralität, wenn Herr Kaczinski seiner Zuhörern empfiehlt, sie sollen, wenn er ihnen anbietet wird, ruhig einen Schnaps vom Deutschen wie vom Polen nehmen, ebenso Kleiderstücke und was es sonst noch schönes gibt. Von beiden Seiten nehmen und sich im Stillen belachen! Dieses Rezept des Herrn Kaczinski nennen wir keine Neutralität, sondern eine schätze Geklingung, die eines deutschen Arbeiters unwürdig ist. Daß es nicht allein unsere Meinung ist, sondern gerade die unserer Arbeiter, das werden die Warschauerfahrer wohl schon gemerkt haben. Wie aber die Polen zur deutschen Sozialdemokratie stehen, das haben sie ja in ihrer bisweilen grenzenlosen Dummheit schon verraten. In einem ihrer Flugblätter schreiben sie: „Was fordert der deutsche Sozialismus?“ Die Sozialisierung der Frau. Die deutsche Frau gibt es wehrlos jedem Mann preis.“ In dieser unerschrockenen Weise belächelt polnische Frechheit und Verlogenheit den

hat von einer Tanne zur gegenüberliegenden eine filberne Brücke gebaut. Es muß eine besondere Spinnenart sein; denn solch ein zart Geflecht, solche perlgroßen feinen Linien haben wir noch nicht gesehen. Die Laubzünsler hängen noch an dem zarten Gewebe und funkeln im Morgenlicht, Naturdramen! Wie das schimmert, glitzert und funkelt! Wir entfernen uns von diesem stillen Frieden und nähern uns dem Garten eines Gasthauses. Hier herrscht bald frohes Leben. Von kauderz Band wird der Reiztrank bereitet.

Waldmeisters Seelen frucht frohe Freude in unler

Wie bist du doch so schön, o du mein Heimatland!

Der Frühling ist da! Schon duften die ersten Blüten in unseren Gärten, schon plaudern uns die weichen Altklängen der Weiden von dem Grünen und Werden. Brauchen, schon singen wir immer jubelnder frühlingsliche Blauverlieber, und dann sind wir auch schon selbst in den Reiz hinein.

dessen Pracht sich an den laust aufsteigenden Himm ausbreitet.

Wir wandern frühmorgens unter den Blütenüberschneiten Obstbäumen der Landstraße dahin und kommen durch verschlafene Dörfer, deren Brunnen unter der alten Dorfstraße so heimlich rauschen. Je weiter wir kommen, desto stiller werden wir. Die Schönheit hält uns in ihrem Bann. Eine kostbare Perle ist unsere Heimat. Ihr Wunder weist sie uns, die wir sie sehnen den Herzens suchen.

Ein großer hügeliger Wald